



## P.S. Jerusalem

### Danae Elon

**Produktion** Paul Cadieux. **Produktionsfirma** Entre Deux Mondes (Montreal, Kanada). **Regie** Danae Elon. **Buch** Sophie Farkas Bolla. **Kamera** Danae Elon. **Schnitt** Sophie Farkas Bolla. **Musik** Olivier Alary. **Sound Design** Benoît Dame. **Ton** Philippe Attié.

DCP, Farbe. 87 Min. Hebräisch, Englisch, Arabisch.

**Uraufführung** 10. Februar 2015, Haifa

**Weltvertrieb** Filmoption International

Sich dem guten Rat der Eltern zu widersetzen und eigene Erfahrungen zu machen, das kann so verkehrt nicht sein. Selbst wenn der Vater Amos Elon heißt, 2002 aus Israel nach Italien emigriert ist und der Tochter das Versprechen abgenommen hat, niemals in das Land zu ziehen, in dem sie geboren ist. Kurz nach dem Tod des prominenten Israel-Kritikers zieht Danae Elon mit Ehemann Philippe und den beiden Söhnen Tristan und Andrei nach Jerusalem, wo ihr dritter Sohn zur Welt kommt. Sie nennt ihn Amos. Jerusalem zur Heimat zu machen, den Söhnen eine Identität geben, auf die sie stolz sein können – kein Problem, wenn man sich denn auch mit der Politik des Staates Israel identifizieren könnte. Das aber liegt Danae so fern wie Philippe, und selbst die Kinder, die auf die einzige Schule des Landes geschickt werden, in der palästinensische und jüdische Kinder gemeinsam Hebräisch und Arabisch büffeln, spüren alsbald, dass alles richtig machen zu wollen noch lange nicht heißt, dass alles gut ist. *P.S. Jerusalem* ist das Dokument von drei Jahren im unauflösbaren Spannungsfeld zwischen Identitätssuche und Realitätstest, zwischen Emotion und Politik. Am Ende stehen wieder die Umzugskisten im Haus.

*Christoph Terhechte*

## Jersuaem, das emotionale Gefängnis

Ich sehne den Tag herbei, an dem ich nicht mehr zusammenzucke, wenn ich auf meine Nationalität angesprochen werde; an dem ich mit Stolz sagen kann, dass ich aus Israel komme, anstatt mich dabei zu winden, ein Land und dessen Politik zu erklären und zu entschuldigen, von der ich mich persönlich nicht vertreten fühle.

Mit *P.S. Jerusalem* wollte ich einen Film über die ‚Besatzer‘ machen, über die zionistische Version von Israel, einem Land, in dem israelische Araber und Juden mental und emotional wie in einem Gefängnis eingesperrt sind. Außerdem wollte ich den unauflösbaren Widerspruch verdeutlichen, den es bedeutet, in Israel geboren zu sein und in einer liberalen jüdischen Familie aufzuwachsen. Dabei sollte der Film weder aus palästinensischer Perspektive noch als eine weitere Besatzergeschichte erzählt werden; es ging mir vielmehr darum zu zeigen, inwieweit ich mich durch die offizielle israelische Geschichtsschreibung in meiner Identität eingeschränkt fühle. In den letzten Jahren vor dem Tod meines Vaters sind wir oft gemeinsam spazieren gegangen. Sein ganzes Leben lang hat er mich immer wieder dazu aufgefordert, über die Zeit nachzudenken, in der wir leben. Einmal sagte er, es sei ein Fluch, aus Jerusalem zu stammen. Er meinte damit, dass der Kampf in der Stadt, die wir unsere Heimat nennen, vielleicht niemals enden wird, und dass uns diese Stadt, selbst wenn wir eines Tages anderswo leben, immer etwas bedeuten wird. Er meinte jene Art von Fluch, der auf all diejenigen lastet, die für die Zerstörung einer Heimat verantwortlich sind, der sie sich zugleich zugehörig fühlen.

### Nicht zwei Geschichten – eine

Die Vorstellung von einem ‚jüdischen Heimatland‘ spielte in unserer Familie niemals eine bedeutende Rolle. Vielmehr ging es dabei um eine praktische Entscheidung, in die ich ebenso hineingeboren wurde wie seinerzeit mein Vater, als er Anfang der 1930er Jahre mit seinen Eltern aus Europa fliehen musste. Wir glaubten an den Frieden, lebten aber gleichzeitig in den Häusern, die 1948 von arabischen Familien verlassen worden waren. Wir glaubten an die Möglichkeit der friedlichen Koexistenz, lernten aber nie die Sprache der anderen. Dies führte zu einer Vielzahl von Widersprüchen, die Teil unseres Alltags wurden. Die Tragödie des einen Volkes hatte zur Tragödie des anderen geführt. Das waren nicht zwei Geschichten, es war eine.

Bevor mein Vater starb, verkaufte er unser Haus in Jerusalem. Er wollte, dass auch ich nicht wieder dorthin zurückkehren würde, und es war ihm wichtig, dass ich seine Gründe hierfür verstand. Er war in dieser Frage derart unerschütterlich und leidenschaftlich, dass es mir unmöglich war, nach seinem Tod nicht wieder nach Jerusalem zu gehen. Mein Vater hatte versucht, eine Weltbürgerin aus mir zu machen, aber irgendetwas Tiefes fehlte in meinem Leben. Ich verstand seine Argumente, spürte aber gleichzeitig das Bedürfnis, etwas zu verändern. Als ich den Entschluss fasste, nach Jerusalem zurückzukehren, wusste ich, was auf uns zukommen würde. Klarer noch als ich erkannte mein Lebensgefährte Philip Touitou die mit diesem Schritt verbundenen Möglichkeiten. Im Verlauf der folgenden drei Jahre entwickelte ich jedoch eine vollkommen unerwartete Hassliebe zu dem Ort, an den ich aus freien Stücken zurückgekehrt war.

Mein Bedürfnis, nach Jerusalem zu reisen und dort zu leben, war nichts anderes als der Wunsch, nach Hause zurückzukehren. Jerusalem ist mein Zuhause. Man kann dort zwar nicht leben, aber dieser Ort ergreift so sehr Besitz von einem, dass man sich nirgendwo

sonst auf der Welt richtig heimisch fühlt. Meiner Meinung nach trifft diese Beschreibung auf ganz Israel zu, der Film handelt jedoch in erster Linie von Jerusalem. In all dem Schmerz hier steckt immens viel Liebe – eine für uns traurige und widersprüchliche Situation.

*P.S. Jerusalem* ist keine intellektuelle oder politische Reisebeschreibung, sondern beschreibt auf sehr ehrliche Weise eine emotionale Entwicklung. Die atmosphärisch besonders dichten Momente des Films – zum Beispiel der Schnee, der fällt, die Fahrt im Zug, der Spaziergang am Meer, die Aufnahmen von meiner Familie – zeugen von meiner Liebe und Verbundenheit und meinem tiefen Wunsch, mit meiner Familie an diesem Ort leben zu können.

Danae Elon

## „Ich wollte mit meiner Familie an den Ort meiner Kindheit zurückkehren“

Was war der Ausgangspunkt des Films?

**Danae Elon:** Es hat mich gereizt, ein komplexes soziales und politisches Thema aufzugreifen und dabei gleichzeitig in meiner unmittelbaren Umgebung zu bleiben; zu beobachten, wie Menschen in meinem Umfeld reagieren und sich in einer so komplexen Welt wie Jerusalem entwickeln. Ich wollte diesen Ort beschreiben und dabei auf alle Stereotypen verzichten, die ansonsten mit dem Mittleren Osten und vor allem mit Jerusalem in Verbindung gebracht werden. Vor allem aber wollte ich zum Ausdruck bringen, was es heißt, dem Ort, an dem man aufgewachsen ist und den man sein Zuhause nennen möchte, derart widersprüchliche Gefühle entgegenzubringen. Ich wollte mit meiner Familie an den Ort meiner Kindheit zurückkehren. Als die Entscheidung gefallen war, begann ich, meinen vier Jahre alten Sohn zu filmen, der viele interessante Fragen stellte. Seine Art, die Stadt aus einer unverstellten und unbelasteten Perspektive wahrzunehmen, brachte mich dazu, mich ganz auf ihn und seinen jüngeren Bruder sowie auf meinen Lebensgefährten Philip Touitou zu konzentrieren, mit dem ich bereits meinen Film *Partly Private* realisiert hatte.

Was war die größte Herausforderung im Verlauf der Dreharbeiten?

Die größte Herausforderung war es, einen filmischen Zugang zu dieser ‚unmöglichen‘ Stadt zu finden. Es gibt ein Übermaß an Bildern und Aufnahmen von Jerusalem. Gleichzeitig hat diese Stadt ihr ganz eigenes ‚Image‘, das sich meines Erachtens in einem Dokumentarfilm kaum abbilden lässt. Jedes Mal, wenn ich Aufnahmen in Jerusalem machte, überdeckte dieses Image der Stadt das, was ich eigentlich ausdrücken wollte. Jede Stadt hat eine filmische Qualität, der in der Regel ein ganz spezifischer Charakter zugeschrieben wird. Gerade diesen Charakter von Jerusalem wollte ich nicht zeigen, sondern vielmehr meine persönliche Perspektive entwickeln. Aus diesem Grund drehte ich überwiegend in Innenräumen, konzentrierte mich auf meine Familienangehörigen und ihre Erkenntnisse und vermied Aufnahmen von der Stadt, die ein Wiedererkennungspotenzial gehabt hätten. Das Ergebnis ist, so hoffe ich, ein persönliches Zeugnis über den Einfluss der Außenwelt auf uns. Ich wünsche mir, dass die Besucher ihrem Gefühl Raum geben, nachdem sie meinen Film gesehen haben. Für mich ist *P.S. Jerusalem* eine emotionale Erfahrung, keine intellektuelle.

### Welches ist ihr Lieblingsfilm von einer Frau?

Das ist *Ben Zaken* von Efrat Corem, der 2015 auf dem Forum der Berlinale präsentiert wurde. Der Film ist das einfühlsame Porträt einer Region im südlichen Israel, die von Stagnation und fehlenden finanziellen Mitteln geprägt ist. Efrat Corem hat eine besondere Beziehung zu den Orten entwickelt, an denen sie gedreht hat; das hat mich sehr berührt. Sie zeigt diese Gegend nicht aus der Perspektive eines privilegierten Teils der Gesellschaft, sondern aus der Innensicht.

Auch die Figuren dieses Films stehen im Austausch miteinander und mit der Kultur, der sie angehören. Immer wieder versuchen wir, den Blick auf die sogenannten ‚anderen‘ zu richten, Geschichten an unterentwickelten Orten anzusiedeln und über diese zu urteilen. Corem stammt aus der Stadt, in der sie gedreht hat. Die Welt, die sie zeigt, ist eine Welt, die sie kennt. Sie beschönigt nichts und versucht nicht, die Zuschauer zu manipulieren. Es kostet viel Mut und Integrität, die eigene Stimme und den eigenen Weg zu finden, um seine Geschichte zu erzählen und dabei zugleich der filmischen Realität gerecht zu werden, in der man sie angesiedelt hat.

Freja Dam, *Indiewire*, 11. September 2015



© Philip Touritou

Danae Elon wurde 1970 in Tel Aviv geboren. Sie wuchs als einziges Kind von Beth und Amos Elon in Israel und in Italien auf. Von 1991 bis 1995 studierte sie Film an der Tisch School of the Arts der New York University. Neben ihrer Arbeit als Regisseurin und Produzentin ist Danae Elon auch als Kamerafrau tätig; außerdem war sie Kuratorin im Bereich Dokumentarfilm beim israelischen Filmfestival

Cinema South in Sderot und Dozentin in den Bereichen Kamera und Dokumentarfilm am Sapir Academic College. Danae Elon lebt und arbeitet seit einigen Jahren in Montreal.

### Filme

1996: *Never Again, Forever* (56 Min.). 1999: *Wild Mint* (60 Min.). 2004: *Another Road Home* (79 Min.). 2009: *Partly Private* (82 Min.). 2015: *P.S. Jerusalem*.